

Vorwort

Lässt sich mit Hilfe eines Gongs, einer Pinnwand und per Mehrheitsabstimmung ein Roman schreiben?

„Nein“ werden all die sagen, die literarische Kunst für das Werk eines einzelgängerischen Wesens halten, das sich in seinem Arbeitszimmer abschottet und schließlich mit einem fertigen Manuskript an die Öffentlichkeit tritt.

„Ja“ können zehn Autorinnen und Autoren sagen, die an einem Seminar der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel teilgenommen haben und nach vier Tagen mit einem fertigen Roman im (virtuellen) Gepäck nach Hause fahren.

Wesentliche Arbeitsbedingungen waren:

1. Ein Gong, der die Schreibphasen unterbrach und zur Besprechung rief.
2. Eine Pinnwand, an der die neuen oder überarbeiteten Texte für alle lesbar hingen.
3. Diskussionsrunden, bei denen über den Plot, die Figuren, den Mörder und seine Motive geredet und entschieden wurde.

Kunst als Patchwork, als gemeinsames Produkt ganz unterschiedlich tickender Schreiber? Ja, das ist möglich, wenn man Kreativität nicht als einsamen Kuss der Muse, sondern als Kommunikation und Austausch begreift. Wenn man sich inspirieren lässt und andere inspiriert, wenn man bereit ist, eigene Ideen mit anderen zu teilen, wenn man eigenen Figuren gestattet, in den Händen anderer völlig neue Facetten zu entwickeln.

Unser Ehrgeiz bestand darin, nicht einfach nur einen Kettenroman zu schreiben, bei dem man auf dem Vorangegangenen aufbaut und die Geschichte nach eigenem Gusto weiter entwickelt. Dazu hätte ohnehin die Zeit gefehlt, denn wir mussten ja, angesichts des Seminarrahmens, parallel schreiben. Im Vertrauen darauf, dass ein Anderer die Geschichte da enden lässt, wo man selbst einsetzt, und eine Andere sie dort fortführt, wo man aufhört.

Keine leichte Aufgabe für zehn Autorinnen und Autoren, die zuvor noch nie zusammengearbeitet hatten. Die unterschiedliche Stile, literarische Ansprüche und Erfahrungen im Krimischreiben mitbrachten. Beinahe selbstverständlich, dass es im Prozess des Schreibens zu Reibungen kam, dass immer wieder offene Fragen geklärt und Widersprüche geglättet werden mussten. Aber dafür gab es ja einen Lektor – und den Gong. Trotzdem waren alle Beteiligten erstaunt und auch ein bisschen stolz, als am Mittag des vierten Tages ein kompletter Roman vorlag. Ein noch roher Text mit Ecken und Kanten und gelegentlichen Brüchen. Und doch ein richtiger Kriminalroman.

Jetzt, nach nochmaliger Überarbeitung und professionellem Lektorat, kann man das Ergebnis in gedruckter Form besichtigen. Die unterschiedlichen Stile der Autorinnen und Autoren

schimmern noch immer durch, sie zugunsten eines gemeinsamen kleinsten Nenners in eine Einheitsform zu pressen, hätte dem Projekt viel von seinem ureigenen Charme genommen. „Mord in Wolfenbüttel“ ist ein Experiment – für die Schreibenden und für die Leser. Wer sich darauf einlässt, wird Überraschungen erleben. Aber gerade die zeichnen einen Kriminalroman ja aus.

Jürgen Kehrer

Nachwort

Schreibtäter übernehmen eine große Verantwortung, wenn sie in Wolfenbüttel morden, ist doch die Kriminalstatistik des Landkreises so makellos wie sein Fachwerk prächtig. Doch die Autorinnen und Autoren dieses Lokalkrimis kannten kein Pardon: In diesem niedlichen Städtchen sollte jemand gewaltsam zu Tode kommen. Und vielleicht würde ein ausgedachter Mord gleich einem Gegenzauber helfen, die wirklichen Straftaten zu bannen – wenn man nur fest genug an die Kraft der Literatur glaubte ...

Für langwierige Rituale blieb im Seminar jedoch keine Zeit. Der Startschuss fiel – ohne tödliche Folgen – am 28. Oktober 2005, 16 Uhr, und bereits am 31. Oktober, 12 Uhr, sollte der Krimi fertig sein. Die zehn Autoren aus Deutschland, Österreich und Frankreich bewiesen gehörigen Schreibmut und wurden angeleitet und angefeuert von Krimiprofi Jürgen Kehrer, der die Idee zu diesem Projekt hatte.¹

Bevor es in den Schlossräumen der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel so richtig zur Sache ging, hatten die Autoren per Internet recherchiert und überlegt, wie ein Mord in Wolfenbüttel aussehen könnte. Jeder Autor reichte vorab auf maximal drei Seiten den Entwurf einer Geschichte ein, ansonsten ließ die Ausschreibung des Schreibexperiments neben dem Mord fast alles offen: „Der Roman soll Wolfenbütteler Lokalkolorit enthalten“, hieß es dort, „und der Fall etwas mit der Geschichte der Stadt zu tun haben“.

Jürgen Kehrer bündelte alle zuvor entwickelten Ideen zu einem halben Plot, so dass die Schreibgruppe die zweite Hälfte des Krimis inklusive Aufklärung der Tat erfinden musste. Ein dramaturgischer Kniff machte besonders die Recherche einfacher: Der Kurs selbst wurde Gegenstand des Romans – wenn auch in fiktivem Gewand: Ein Mord in einem Schreibkurs der Akademie sollte im Zentrum stehen, das war schnell klar.

Jeder Autor übernahm zwei Kapitel, eins aus Sicht der Polizei und eins aus Sicht eines Kursteilnehmers. Die Schreibgeschwindigkeit und Schreibmenge – rund 15 Druckseiten – waren wie bei einem ähnlich gelagerten Experiment² nicht das Hauptproblem, sondern die Abstimmung der Handlung untereinander. Wer will schon einen Edgar Schneiderei in dem einen Kapitel mit grauen, im anderen mit pechschwarzen Haaren erleben? Der Krimi musste letztlich in allen Details glaubwürdig, stimmig sein.

¹ Ein ausführlicher Erfahrungsbericht von Annegret Witt-Barthel ist nachzulesen im Heft 2.2006 von TextArt. Magazin für kreatives Schreiben.

² Vgl. Andreas Eschbach, Klaus N. Frick & Olaf Kutzmutz (Hg.): Wolf. N. Büttel: Sie hatten 44 Stunden. Roman und Dokumentation. Wolfenbüttel 2006.

Das Experiment betraf nicht nur das Schreiben, sondern sollte zugleich die Probe aufs Exempel sein, wie sich solch ein Projekt veröffentlichen ließe. Wenn wir einmal vom armen Thomas Lensing absehen, steuerte der Schreibkrimi in jeglicher Hinsicht auf ein gutes Ende zu: Der Krimi fand einen Verlag und wurde zudem in der Braunschweiger Zeit über mehrere Monate vorabgedruckt. Und nun bleibt zu hoffen, dass sich alle Autoren mit Elan ihren Soloprojekten widmen.

Ein großer Dank geht an Sabine Hartmann für das gründliche Lektorat der ersten Krimifassung. Gefreut hat uns der Besuch von Hauptkommissar Aldo Sigmund, der den Autoren vermittelt hat, wie eine Mordkommission arbeitet. Dem Redaktionsleiter der Braunschweiger Zeitung in Wolfenbüttel, Thomas Stechert, danken wir für die mediale Begleitung des Projekts und den Vorabdruck des Krimis. Und schließlich danken wir Alexandra Hupp von der Stadt Wolfenbüttel und Björn Reckewell vom Stadtmarketing Wolfenbüttel für die finanzielle Unterstützung.



Das Lokalkrimi-Team am Schreibziel nach rund 150 Seiten in vier Tagen. Dabei waren Gerold Haynaly, Grit Grapentin, Heli Becker, Jürgen Kehrer, Sabine Hartmann, Dorothea Klupp (stehend v. l. n. r.), Olaf Kutzmutz, Beate Reckmann, Gudrun Siegel, Olaf Schilgen, Christine Siebert, Annegret Witt-Barthel (hockend v. l. n. r.)

Olaf Kutzmutz